

Wenn Mode an die Grenzen geht

Montagsexperten: Annette Geiger zur Frage, ob es untragbare Kleidung gibt und warum Unpassendes wichtig ist

So tragbar wie heute war Kleidung noch nie. Der Begriff „Casual“ steht für sportliche, klassische, praktische und bequeme Mode. Klettverschluss-, Outdoor- und Gore-Tex-Kleidung dokumentieren den Boom des Brauchbaren. Warum diese Mode ihre Berechtigung hat, gleichzeitig aber auch das Untragbare in der Mode erhalten bleiben muss, beantwortet als „Montagsexpertin“ Annette Geiger, Professorin für Design- und Kulturgeschichte an der Hochschule für Künste in Bremen.

AUFGEZEICHNET VON
JÜRGEN BEERMANN

Würde jeder ständig versuchen, über die Kleidung seine Gefühle sowie seine Identität auszudrücken, und sich ohne Tabus so anziehen, wie er will, wäre das untragbar. Man könnte sich gegenseitig nicht ertragen. Mode hat deshalb immer auch eine schützende Funktion. Das gilt vor allem für die Alltagsmode. Man will nicht jeden Tag morgens vor dem Kleiderschrank stehen und überlegen, wie man eigentlich gestimmt ist und mit welcher Kleidung man das am besten ausdrückt. Das wäre viel zu anstrengend. Wesentlich einfacher ist es, stets in die Kleidung zu schlüpfen, die dem entspricht, was man im Beruf oder anderswo darstellt. Deshalb braucht man Rituale; ohne dieses Funktionieren in der Gesellschaft wäre man verloren. Das ist die eine Definition von Mode, die durch Markenartikel und Massenware auch befriedigt wird.

Andererseits: Wenn Mode nur diese eine Definition hätte, wäre das Leben unästhetisch und langweilig. Viele Menschen möchten aus dem Alltagstrott ausbrechen und in eine andere Haut schlüpfen. Die jugendlichen Subkulturen stellen dafür vielfältige Looks zur Verfügung, oder Events wie die Loveparade laden dazu ein. Auch die Avantgarde-Mode von Designern bringt das Untragbare heute immer mehr in die getragene Mode. Sie spielt mit den ästhetischen Freiheiten unserer Kleidung.

Wie viel man von dem Ästhetischen im Alltag zulässt, bleibt jedem selbst überlassen: ob man jeden Tag extravagant aussehen möchte, wie viel man spielen, wie viel man ändern oder wie viel man wagen will. Oder ob man sich stattdessen lieber an die zeitlosen Klassiker, also das Tragbare hält, weil man seine Ruhe haben möchte.

Früher waren die Kleidungsregeln viel strikter definiert. Es gab sie für alle Gelegenheiten: was man anzieht, wenn man in die Kirche geht, wie man aussehen muss, wenn man als Geschäftsmann seinen Beruf ausübt, und was für eine Hausfrau und Mutter angemessen ist. Tragbare, im Sinne von bequemer Kleidung war in den meisten Alltagssituationen fast verboten. Frauen wa-

ren bis in die Nachkriegszeit auf ein Ideal der Damenhaftigkeit verpflichtet. Heutzutage sieht man das längst nicht mehr so eng. Es gibt zwar noch Tabus – man würde kaum in knallbunter Kleidung auf eine Berdigung gehen –, die Toleranz ist aber viel größer. Wo man früher zu einer Opernaufführung sein bestes Kleid anzog, weil es auch um Sehen und Gesehenwerden ging, tun es heute auch die Jeans.

Und doch konsultieren bestimmte Gesellschaftskreise heute wieder vermehrt Benimmratgeber samt entsprechender Kleidungsregeln. In Zeiten, die alles erlauben, möchten sich manche wieder durch geschmackliches Besserkönnen abgrenzen; der Manager weiß, wie das Einstecktuch platziert werden muss, der einfache Angestellte weiß es nicht. Für die Modemacher sind diese Tendenzen aber eher ärgerlich, da sie die ästhetischen Freiheiten der Mode wieder eingrenzen. Seit den 1960er Jahren versteht sich Mode als das Gegen-

teil von Regeln, sie reibt sich vielmehr an ihnen, sie ermöglicht den Bruch und das Anderssein. Nicht zuletzt deshalb muss das Untragbare als eine Ästhetik der Mode bestehen bleiben.

Als infolge der sexuellen Befreiung und der Emanzipationsbewegung der 68er-Generation der Minirock für die Frau aufkam, galt er zunächst als etwas Untragbares. Es war eine Provokation, dass Frauen so viel Bein zeigen. Das ist längst kein Thema mehr, inzwischen ist keine Rocklänge mehr untragbar. Das nach heutiger Sicht vermeintlich Untragbare leitet sich oft aus Dingen ab, die in der Kunst entwickelt wurden. Großen Anteil daran hat vor allem der 1994 im Alter von 33 Jahren verstorbene australische Performancekünstler und Modedesigner Leigh Bowery. Er brach Tabus, indem er als Mann Geburten inszenierte oder sich in Frauen oder Tiere verwandelte. Dabei schuf er einen karnevalesken Verkleidungskosmos und eine groteske Figur, quasi einen unmöglichen Menschen. Viele heutige Modeschöpfer lassen sich in ihren Kollektionen noch immer durch die Ideen von Leigh Bowery inspirieren.

Jede Kollektion, die Yves Saint Laurent als wichtiger Modeschöpfer der Postmoderne entworfen hat, begann mit etwas Untragbarem. Er zog beispielsweise Frauen einen klassischen Nadelstreifenanzug an. Oder er nutzte transparente Stoffe, um damit den Nude-Look, also Nackt-Look, zu

schaffen. Ebenso ließ er sich durch fremde Ethnien und Exotik inspirieren.

Während früher die Modeschöpfer selbst die Tabus brachen, müssen sie heute oft darauf reagieren, was auf der Straße passiert. Mode-Blogs im Internet, Independent- und Undergroundmagazine sowie Pop-, Musik- und Clubkultur sind der kommerziellen Mode nicht selten voraus und schaffen Looks, die mit dem Untragbaren spielen. Eine klare Abgrenzung, wer Schöpfer ist und wer Nachahmer, gibt es dadurch nicht mehr.

Ohnehin ist es ein Klischee, dass Modepápste eine Saison bestimmen und man deren Diktum folgen müsste. Das hat in den 50er Jahren so funktioniert, ist aber eine völlig veraltete Vorstellung, denn heute gibt es ein Nebeneinander von vielen Stilen, Auffassungen und Trends. Das Wechselspiel ist dabei Programm: Wenn etwas längere Zeit getragen wurde, verfällt man durch das aktuell vermeintlich Untragbare anschließend wieder in eine neue Ästhetik.

Info: Professoren und Studierende des Integrierten Designs an der Bremer Hochschule für Künste haben einen Katalog aus Mode, Fotografie, Grafik und Texten mit dem Titel „Untragbar“ erstellt, der von der Stiftung Buchkunst jüngst mit dem „Förderpreis für junge Buchgestaltung“ ausgezeichnet wurde. Das Heft gibt es unter anderem im Bremer Bahnhofskiosk sowie im Buchhandel zu kaufen.

Dr. Annette Geiger unterrichtet seit 2009 als Professorin für Theorie und Geschichte der Gestaltung an der Hochschule für Künste Bremen Design- und Kulturgeschichte. Sie studierte Kunst-, Kultur- und Kommunikationswissenschaften in Berlin, Grenoble und Paris. Sie lehrte am Institut supérieur des arts appliqués in Paris, an der Universität der Künste Berlin und an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee.

FOTO: KUHAUPT

Serie Montagsexperten

Die Serie wurde in Zusammenarbeit dieser Zeitung mit dem Verein Unifreunde Bremen (www.unifreun.de) entwickelt. In jeder Montagsausgabe beantworten Wissenschaftler der Universität Bremen, der Jacobs University und der Hochschule Bremen Fragen zu Themen aus dem

alltäglichen Leben. Wenn auch Sie Vorschläge für Fragen an die Wissenschaftler haben, rufen Sie unter der Telefonnummer 0421 / 36 71 30 60 an, oder schicken Sie uns eine Mail an die folgende Adresse: juergen.beermann@weser-kurier.de